

Bericht über die Gastvorträge zur Pesachhaggada und zur Halacha im Bezug auf die PID

„Diese Woche ist sehr rabbinisch geprägt: Heute ist sie das Objekt, morgen wird sie das Subjekt sein, indem wir einen Einblick in das Tagesgeschäft bekommen.“ Dieser einleitende Satz von Professor Harald Buchinger bei der Gastvorlesung von Professor Clemens Leonhard aus Münster umreißt die beiden Gastvorträge vom 24. und 25. Mai. In diesen beiden Präsentationen erhielten die Zuhörer Einblick in die Forschung über die Pesachhaggada (Prof.



Clemens Leonhard) und in das Tagesgeschäft der Halacha, der jüdischen Morallehre (Rabbiner Jona Sievers).

Den Anfang bildete, wie das Zitat andeutet, die Vorlesung über die Pesachhaggada. Sie stand unter dem Titel: „>Sich selbst so sehen, als ob man aus Ägypten ausgezogen wäre< – Seit wann? Charakter und Entstehungszeit der Pesachhaggada.“ Professor Leonhard ist Leiter

des Seminars für Liturgiewissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Aufgrund seiner Forschung ist er auch besonders versiert im Feld der Judaistik. In seinem Gastvortrag, der auch ein Teil der Lehrveranstaltung „Osterfeier der Kirche“ von Professor Buchinger ist, bot Clemens Leonhard einen Überblick der Entwicklung der Haggada in der er auch einige Fragen thematisierte. In scholastischer Weise stellte er als falsch zu überwindende Aussagen an den Anfang seines Vortrags: Nämlich ob Pesach immer schon die rituelle Aktualisierung des Exodusgedächtnisses sei und ob der Einsetzungsbericht des Neuen Testaments durch die Pesachhaggada erweitert und erklärt werden könne. Um zu einer Wertung dieser Aussagen zu gelangen muss zuerst einmal die Herkunft der Haggada wie sie heute vorliegt geklärt werden. Professor Leonhard führte aus, dass sich die Haggada hauptsächlich neben den biblischen Texten aus der Tosefta, der Mischna (beide Texte des späten ersten und zweiten Jahrhunderts) und dem palästinischen und babylonischen Talmud speist. Ähnlich wie der Talmud liegt auch die Haggada in diesen beiden Versionen vor, wobei die babylonische Form sehr viel länger ist und die palästinische fast ganz enthält. Um zu zeigen, dass die Erinnerung an den Exodus durch Umdeutung und Hinzufügung später in die Haggada kam, wurde die Entwicklungsgeschichte dieses Textes vom palästinischen zum

babylonischen hin dargestellt. Der Professor erläuterte dies anhand von Grafiken mit Verweisen auf die beiden Ausgaben des Textes, welche den Hörern in Synopse vorlagen.



Interessant ist auch in diesem Zusammenhang, dass einstige Rubriken, also Handlungsanweisungen zum gesprochenen Text, in der Feierzeremonie laut vorgetragen werden. Die Ergebnisse dieses Durchgangs durch die Geschichte, wurden in Thesen festgehalten.

Hierbei wurde auch gezeigt, dass die Haggada aus der Spätantike und dem

Mittelalter stammt und daher nichts über das Pesach zur Zeit Jesu und des Neuen Testaments aussagen kann. Im Anschluss an den Vortrag, bei dem auch Landesrabbiner Jona Sievers aus Braunschweig anwesend war, gab es die Möglichkeit, dem Referenten Fragen zu stellen. Als Abschluss dieser Veranstaltung sprach Professor Buchinger sich dafür aus, dass an der Fakultät ein Lehrstuhl für Judaistik errichtet werden sollte, da Gastvorträge, wie die beiden dieser Tage, die Notwendigkeit eines fundierten Wissens der jüdischen Tradition für die Theologie zeigen.

Der zweite Gastvortrag dieser Woche wurde von Landesrabbiner Jonah Sievers bestritten. Dieser Vortrag wurde im Rahmen der Vorlesung „Diakonia, Martyria, Leiturgia, Koinonia – Grundvollzüge kirchlichen Handelns“ von Professor Heinz-Günter Schöttler gehalten. Der Titel des Vortrags war: „Halacha im Spannungsfeld zwischen moderner Wissenschaft und Ethik. Präimplantationsdiagnostik (PID) ein Fallbeispiel.“ Jonah Sievers ist Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Braunschweig. Er hat seit 2008 das Amt des Landesrabbiners von Niedersachsen inne, wodurch er nun alle jüdischen Gemeinden des Bundeslandes vertritt. Der Vortrag beschäftigte sich mit der Halacha – der jüdischen Ethik oder dem jüdischen Recht. Diese wurde dann in einem zweiten Teil auf das aktuelle Thema der PID (Präimplantationsdiagnostik) angewandt. Rabbi Sievers begann seinen Vortrag mit zwei Fragen, welche die Anwesenden herausfordern sollte. Nach dieser Einstiegssondierung zu einem dem sehr kontroversen Thema was als Beginn des Lebens gesehen werden sollte eröffnete der Rabbiner mit einer Begriffsklärung. Halacha bedeutet eigentlich „der Weg“ und meint aber ein allumfassendes Recht, das alle Lebensbereiche des Einzelnen und der Gesellschaft betrifft. Rechtsquelle ist die Thora. Dies schließt die schriftliche und die

mündliche Thora ein. Beide sind nach orthodoxer Überlieferung von Mose am Sinai gegeben worden. Die mündliche Thora wurde in der Mischna verschriftlicht, welche in den beiden Talmudim kommentiert wurde, damit, so nach orthodoxer Meinung, ist der Rechtsetzungsakt Gottes vollendet. Die Halacha ist also in gewissem Sinn göttliches Recht, aber im Judentum galt immer auch die Aussage, dass das Landesrecht über der Halacha stehe. Lediglich im kultischen Bereich gehe die Halacha vor. Im liberalen Judentum hat die Halacha auch eine zentrale Bedeutung, doch wird gesehen, dass sie auch stark von den zeitlichen Einflüssen bei ihrer Entstehung geprägt ist. Im bioethischen Bereich sind aber die Meinungen der jüdischen Denominationen sehr einheitlich. Am Beispiel der PID zeigte



nun der Rabbi, wie von den Rechtsquellen, die natürlich noch nichts von einer künstlichen Befruchtung, geschweige denn von einer Untersuchung solcher Embryonen wissen, ausgehend eine Entscheidung getroffen werden kann. Anhand von verschiedenen Stellen aus den Fünf Büchern Mose, der Mischna, den Talmudim und mittelalterlichen halachischen Lehrern konnte er aufzeigen, dass eine PID nach jüdische Verständnis sehr wohl erlaubt sei, wenn auch innerhalb von gewissen Bedingungen. Zum Beispiel sollte diese Diagnostik nicht dazu verwendet werden, ein „Designerkind“ zu kreieren. Hierzu verwies er auch auf die Stellungnahme des Deutschen Ethikrats:

<http://www.ethikrat.org/dateien/pdf/stellungnahme-praeimplantationsdiagnostik.pdf>

Beide Vorträge brachten einen Einblick in die Jüdische Religion und Theologie die als Gesprächspartnerin der Christlichen Theologie wichtig ist. So war es für die Hörer, die zum großen Teil aus Studierenden bestanden, sehr interessant, einen Einblick in den an unserer Fakultät noch unterrepräsentierten Bereich (vgl. Professor Buchingers Aufruf am Ende des ersten Vortags) der Judaistik zu bekommen.